Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1904)

Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 52 — 1904 29. Dezember

Schweizerische Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint je Donnerstags | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Josef Nietlispach sel. — Audiatur et altera pars. (III. De Helvetia). — Erste eucharistische Offenbarung des Erlösers. — Rezensionen. — Miszellen. — Kirchenchronik. — Briefkasten. — Inländische Mission. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

Joseph Nietlispach sel.

von Beinwil bei Muri, Pfarrer in Wohlen, Dekan des Kapitels Mellingen, Mitglied des Bischöflich-Basel'schen Domkapitels als nicht residierender Domherr des Diözesanstandes Aargau.

Wir müssten die Ueberschrift noch gar sehr erweitern, wenn wir darin alles auch nur andeuten sollten, was der Kanton *Aargau* am 29. November d. J. durch den Tod des hochwürdigen *Pfarrers* von *Wohlen* — im 72. Altersjahre allerdings, aber doch mitten aus dem Leben, denn rastlose *Arbeit* und gesegnete Wirksamkeit ist *Leben* — verloren hat. Seit dem 20. Mai 1880, also seit nahezu einem Vierteljahrhundert, da der selige Dekan *Johann Anton Rohn*, früh vollendet, kaum 52 Jahre alt, dieses irdische Leben verlassen musste, hat im katholischen Aargau kein Tod mehr eine so gewaltige Lücke gerissen wie der von Dekan *Jos. Nietlispach* sel. Nietlispach hat einen Grossteil der wirklich grossen geistigen Erbschaft seines nicht ganz sechs Jahre ältern Freundes und Amtsbruders übernommen und während eines Vierteljahrhunderts mit einer Treue verwaltet, die des Erblassers würdig war, und die dessen Wirken in segensreichster Weise fortsetzte, um jenes geistige Erbe, «*Wiedererwachen des kath. Bewusstseins im Aargau*» hat man es mit Recht genannt, einer jüngern Generation mit reichen Zinsen zu überliefern.

Die Presse der ganzen deutschen katholischen Schweiz, vorab die kantonale aargau'sche, hat sich beeilt, den Kranz bestverdienter Ehre und dankbarer Anerkennung auf das frische Grab zu legen. Von den ausserkantonalen Blättern, die des Verewigten gedacht, nennen wir das «Basler Volksblatt» und den «Solothurner Anzeiger», beide schon vom 30. November, und insbesondere das «*Vaterland*» in einem ausführlichen Lebensbilde vom 1., 2. und 3. Dezember. Aber auch die «Schweizerische Kirchenzeitung» darf nicht zurückbleiben, gehört es ja doch auch zu ihrer Aufgabe, das Andenken der Wägsten und Besten der Arbeiter im Weinberge des Herrn, der Führer im Kampfe gegen die antikirchlichen Mächte festzuhalten zur Ermutigung und zum Vorbilde derjenigen, die berufen sind, in die Lücken zu treten.

Was wir einstens am offenen Grabe des Dekan *Rohn* sel. in jüngern Jahren noch aus dem Herzen geschrieben: «Lassen wir des Verewigten Bild an unsererer Seele vorüberziehen, das Bild eines idealen Menschen und Priesters, das Bild eines selbstlosen, sich opfernden Kämpfers für die Sache Gottes und seiner hl. Kirche, das Bild einer schönen, lautern Seele, einer Priesterseele, die ihren Glauben durch Werke der Liebe bewährte, das Spiegelbild eines ganzen Charakters, aber auch eines Gemütes von seltener Reinheit, Wahrheit und Innigkeit, mit *einem* Worte: das Bild eines treuen priesterlichen Sohnes der hl. Kirche, würdig, einem jüngern Geschlechte immer und immer wieder vorgestellt zu werden» — das schreiben wir heute, inzwischen selber an die Schwelle des Greisenalters getreten, aus Kopf und Herz zugleich, von Dekan *Nietlispach* sel., an dessen Seite wir, wenn auch lange *nicht* von den *nächsten*, beinahe ein halbes Jahrhundert durch dieses Leben gegangen, zuerst ihm begegnend noch in den Studienjahren, dann als Nachfolger auf derselben Kanzel und in demselben Schulhause, dann 25 Jahre als Amtsbruder in vielfach ähnlichem Wirkungskreise und endlich uns noch zusammenfindend als Kollegen im bischöfl. Domkapitel Das mag mir die Berechtigung geben, ihm in diesen Blättern einige Zeilen der Erinnerung zu widmen. Dieser Erinnerung setzen wir gleichsam als «Text» voraus die Worte aus Sir. 25, 13 f.: «Wie gross auch *der* ist, der sich Weisheit angeeignet hat, so steht er doch nicht über *dem*, der *den Herrn fürchtet*. Die *Furcht* des *Herrn* geht über alles; wer diese besitzt, mit wem kann er verglichen werden?»

Nicht hohe Herkunft, nicht besonderer Glanz aussergewöhnlicher geistiger Gaben zeichneten unsern Nietlispach aus. Er war das Kind — geb. 20. Mai 1833 — einer bescheiden *bäuerlichen* Familie jener Pfarrgemeinde des Freiamtes, die ausgezeichnet ist durch das Grab eines heiligen Pfarrers, *Beinwil* ob Muri. Vater und Mutter erzogen den gut talentierten Knaben in der Furcht des Herrn zu jener erleuchteten Frömmigkeit, die in der kindlich treuen Liebe zur heiligen katholischen Kirche mit den Uebungen und Werken des Glaubens die Mühen und Opfer der werktätigen Liebe zu den Nächsten, besonders zu den Armen und Leidenden vereint. Da der Vater früh starb, wachte die Mutter mit doppelter Sorgfalt ihres Herzens über ihren Joseph, der ihr neben einem ältern Töchterchen von mehrern Kindern allein am Leben blieb. Am Grabe des seligen Priesters *Burkard* feierte er am Weissen Sonntag 1846 seine erste heilige Kommunion. Der Mutter Gebet begleitete den der Dorfschule entwachsenen hoffnungsvollen Knaben an die

Klosterschule von Einsiedeln, wo vortreffliche geistliche Lehrer ihn nicht nur in die Wissenschaften einführten, sondern auch seinen Geist in inniger, das ganze Leben ausdauernder Freundschaft mit dem ihrigen vereinigten. Nach Absolvierung von Gymnasium und Lyzeum in Einsiedeln besuchte Nietlispach «ein Jahr die katholische Kantonsschule von St. Gallen, wo damals Domdekan *Greith*, der nachmalige berühmte *Bischof* von St. Gallen die Philosophie dozierte». Im Herbst 1856 zog er an die theologische Lehranstalt in *Luzern*. Hier hörte er als Studierender des ersten Kurses Exegese bei Professor *Xaver Schmid*, dem spätern hochverehrten *Domdekan* des Bistums Basel, gemeinschaftlich mit *Leonhard Haas*, Studierender des dritten theologischen Kurses, dem nunmehrigen hochwürdigsten Bischof. Hier begann jene intime Freundschaft zwischen diesen beiden Männern, wovon in so ergreifender Weise Zeugnis abgelegt hat der improvisierte Panegyrikus Sr. Bischöflichen Gnaden auf der Kanzel der Pfarrkirche Wohlen bei der Beerdigungsfeier vom 1. Dezember. Nietlispach setzte seine theologischen Studien fort auf der Universität zu *Freiburg* i. B., wo ganz besonders *Alban Stolz* nachhaltigen Einfluss auf ihn hatte, aber auch von dem *milden*, menschenfreundlichen Geiste des greisen Professors *Johann Baptist Hirscher* nahm er ein Gutteil mit in's Leben hinaus.

Die «Uebereinkunft betreffend Wiederherstellung und neue Umschreibung des Bistums Basel» vom 26. März 1828 bestimmt in Art. 8.: «Zu *Solothurn*, dem Sitze des Bischofs und des Domkapitels wird ein *Priester-Seminar* errichtet» — unter Leitung und Verwaltung des Bischofes und des Domsenates. Durch die «Konvention zwischen dem Stand Aargau und dem päpstlichen Stuhle vom 2. Dezember 1828» trat auch der katholische Aargau «auf immerwährende Zeiten» dem wiederhergestellten Bistum Basel bei, — «mit allen Rechten und Vorteilen und denselben Pflichten und Obliegenheiten» wie die Kantone Luzern, Bern, Solothurn und Zug. Doch Jahrzehnte blieb es bei einer bloss provisorischen Ausführung der das Priesterseminar betreffenden Bestimmungen der Diözesanverträge. Erst gegen Ende der bischöflichen Amtsführung des hochwürdigsten Bischofs *Karl Arnold*, im Jahre 1859 kam das Priesterseminar zu Solothurn definitiv zu Stande. Unter den Alumnen des ersten vollständigen Seminarkurses, 1859 auf 1860, geleitet von den hochwürdigen Herren Regens *Keiser* und Subregens *Amrein*, war auch unser Joseph Nietlispach. Am 29. Juli 1860 empfing er durch Bischöfliche Gnaden Karl Arnold die hl. Priesterweihe, und am Feste Mariä Himmelfahrt, 15. August desselben Jahres war ein grosses *Freudenfest* in der Pfarrkirche des hl. Burkard zu *Beinwil*. Mit einer ausgedehnten Verwandtschaft des Primizianten — seine Mutter soll 22 Geschwister gehabt haben — freute sich die ganze Gemeinde, vor allem aber die brave Witwe Mutter Nietlispach und ihre fromme einzige Tochter Katharina, denn ihr Sohn und Bruder feierte sein *erstes hl. Messopfer*. Der junge Priester hatte sein 27. Lebensjahr zurückgelegt; allseitige Bildung, gründliches Wissen, ernster Charakter, frohes Gemüt, das freudige Angebinde einer *in der Furcht des Herrn* gut benutzten Jugendzeit waren sein Eigen. Nun hiess es: Hinaus ins tätige Leben, in des Herrn Erntefeld, um in rastloser Arbeit reiche Gaben einzusammeln in die Scheunen Gottes! 44 Jahre sollte der Ernte Arbeit dauern. Ein langer *Arbeitstag*. Die Sonne stund hoch und klar am Himmel, wenn auch der Horizont nicht immer frei war von drohenden Wetterzeichen. Der erste Dezember dieses Jahres war ein *glänzender, hoffnungsfreudiger Sonnen-Untergang* nach einem segensreichen, wenn auch nicht immer wolkenlosen, langen Erntetag. Begleiten wir nun den nimmermüden Arbeiter in sein erstes Arbeitsfeld, in die Bezirksschule und Pfarrhelferei zu *Wohlen*, von da nach *Baden* und von Baden wieder zurück nach *Wohlen* bis zum Tag der Ernte und zum Lebensabende der Ruhe in Gott! Have pia anima!

(Schluss folgt.)

Solothurn. *G. Wyss*, Domherr.

φ Audiatur et altera pars.

III. De Helvetia.[1]

(Fortsetzung.)

Ergo fungar vice cotis, acutum
Reddere quæ ferrum valet exsors, ipsa secandi.
Hor. Epist. II 3. 304.

Während ringsum ernste Kämpfe toben zwischen Altkonservativen und Christlich-Sozialen in Oesterreich, Belgien und Italien, während in Frankreich die untätigen Konservativen und uneinigen Katholiken abgelöst werden müssen von der Union libérale und sie offensichtlich erst aufhören werden, wenn die von Oben weniger gern gesehenen Christlich-Sozialen freie Bahn erhalten, hat bei uns in der Schweiz eine *Fusion* stattgefunden zwischen verschiedenen Verbänden mit teilweise verschiedenen Bestrebungen. Der Bau ist aufgeführt, nicht ein Neubau, sondern mehrere Gebäude werden unter ein Dach gebracht und die Hallen sind weit, dass alle Platz finden. Noch sind rings herum die Gerüste, so dass man den Gesamtbau noch nicht auf seine Wohnlichkeit besichtigen kann, noch sind die Räume wenig bezogen. Wenn der verdiente Baumeister teilweise nach deutschem Muster den Plan entworfen, wie schon der Name sagt, zwar angepasst durchaus den heimischen Bedürfnissen, so kann dieses Vorbild nur gut wirken. In Deutschland ist es bisher geglückt, die auch dort bestehenden Richtungen der demokratisch-fortschrittlichen und der aristokratischeren-konservativen Nuance durch das Zentrum zusammenzuhalten, eine wirkliche Partei der *Mitte*, und die führende Presse ist durchaus modern gehalten und lebenskräftig.

Man kann vielfach hören, dass im katholischen Volke grosse Freude herrsche über diese Tat. Die Erinnerung an die Gründung der katholischen Volkspartei vor einem Jahrzehnt muss uns im vorschnellen Urteil nüchtern und zurückhaltend machen. Die Hauptsache wird den Führern obliegen und ohne Zweifel sind fortwährend mehrere Klippen klug zu umschiffen, soll wirklich fruchtbares Leben aus der Saat erblühen. Selbstverständlich wollen wir nicht nur der unternommenen Fahrt nicht Steine in den Weg legen, sondern wir hoffen vielmehr, es werde glücken, einen der Religion und dem Vaterland frommenden Fortschritt zu erzielen.

1. Dass wir Schweizerkatholiken in wirtschaftlichen und politischen Fragen noch lange nicht einig sind, haben

[1] Wir geben diesen freimütigen, aus edelster Begeisterung für die Sache stammenden Aeusserungen unverkürztes Recht der Aussprache, nachdem hinsichtlich der Fusion bereits ein grundlegender Artikel in eben diesem Blatte aus der kompetenten Feder des Hauptbeförderers des grossen Werkes erschienen ist.

z. B. die Abstimmungen über Eisenbahnverstaatlichung und Krankenversicherung, wie vorher Zweifrankeninitiative und Initiative für unentgeltliches Arznen mit Tabakmonopol und so viel anderes gezeigt. Es ist auch jetzt kaum anders, sobald eingreifende Fragen auf dem Gebiet der Volkswirtschaft zu entscheiden sind. Das Recht zur Organisation, auf Streike (in gewissen Fällen) u. a. wird von vielen in praxi nicht anerkannt. Infolge dessen ist zu befürchten, die Vereine werden an General- wie Sektionsversammlungen sich meistens auf Themate werfen, wo alle einig sind: Religion, Charitas und Dinge, die weniger aktuell, jedenfalls nicht praktisch einschneidend sind. Das wäre eine grosse Gefahr, weil dabei wenig Nutzen herausschauen würde und lebhaftere Geister dabei auf die Dauer nicht befriedigt würden.

Auch da können uns Deutschlands Katholiken einen Fingerzeig geben. Immer noch ist es dort den Führern geglückt, der fortschrittlicheren Richtung die Oberhand zu erhalten; das Zentrum ist im Parlament stets initiativ mit Vorschlägen vorgegangen. Prof. Hitze, Dr. Lieber und Dr. Bachem haben derart gewirkt und Windthorsts Taktik ist es gelungen, die Partei so zu führen, dass die konservativen Kreise dem Zentrum und seiner Presse sogar übermässig demokratische Bestrebungen vorwerfen. Und auch nach der schweren Prüfung im Septennatskonflikt, wo von der Kurie stark eingewirkt wurde, gelang es wieder, nicht nur den Turm vor Zerbröckelung zu bewahren, sondern wieder geschlossen in der früheren Bahn voranzuschreiten. Mit grossem Eifer verwahrten sich die deutschen Zentrumsführer immer dagegen, eine religiöse oder konfessionelle Partei sein zu wollen; in *allen* Fragen des öffentlichen Lebens nehmen sie zielbewusst Stellung, geleitet von den Grundsätzen des Katholizismus, denen man im öffentlichen Leben als gesunder Basis und Garantie der Volkswohlfahrt Einfluss zu verschaffen sucht. Sie wussten es immer so zu leiten, dass das Zentrum in der Mitte zwischen Konservativen und der Linken steht, sie ist nicht einseitig konservativ und das erste Organ K. V. vertritt hierin wie selbst in kirchenpolitischen und literarischen Fragen einen Freimut, wie wir sie bisher nicht gewohnt waren. Im monarchisch-aristokratischen Deutschland wird einem Teil des Klerus, besonders den Kaplänen, sogar übermässiger demokratischer Geist vorgeworfen.

Bei uns sind die Verhältnisse anders. Es wird wohl immer so bleiben, dass unsere Partei in der Schweiz *die Rechte* repräsentiert, weil die andern radikal und liberal sind. Von manchen Grundsätzen können und wollen wir nicht ablassen, gegenüber Zivilehe, Ehescheidung, religionslosen Schulen gibt es grundsätzlich *kein* Einlenken, hinsichtlich Kirchenvermögen, Auffassung der Wahl der Geistlichen (Präsentation) müssen das kanonische Recht und konkordatsmässige Uebereinkommen mitsprechen können. Dazu kommen noch manche Anschauungen, die im Kirchenrecht niedergelegt sind und die bei der heutigen Kultusfreiheit und Toleranz schwer durchzuführen sind. So liegt für den Klerus leicht eine Gefahr darin, dass er sich auch auf andern als den jetzt berührten Gebieten zu einseitig nach der rechten Seite drängen lässt, obwohl da Dogma und Kirchendisziplin es nicht hindern. Und doch sollte es nicht so sein, dass die Geistlichkeit notwendig immer die äusserste Rechte repräsentiert, wie die Meinung bei «denen draussen» ausgebildet ist. Wie lehrreich ist nicht diesbezüglich die Gegenwart, wo auch ferne von den «Reformkatholiken» eine rasche Entwicklung in Dingen sich geltend macht, über die noch vor einigen Jahrzehnten die Grosszahl die Hände über dem Kopf zusammen geschlagen hätten! Ist es nicht merkwürdig, wie dem Weltklerus vielfach die Ordensmänner in freier Auffassung vorangehen? Ich erinnere an die freie Exegese eines P. Zapletal O. P., an die kühnen Theorien P. Hummelauers S. J., an P. Wasman S. J., an die weitherzigen Auffassungen P. Martin Ganders O. S. B., in den eben erschienenen Büchlein der Benzigerschen naturwissenschaftlichen Bibliothek, an P. S. Meiers O. S. B. Theorien über Literatur und Kunst. Wir könnten andere, auch Vertreter des Kapuzinerordens, anführen. — Und wenn nicht alles täuscht, ist die Zeitungsnotiz richtig, dass der Bischof Benzler auf Anweisung Roms sein Beerdigungsverbot zurücknehmen muss, wie es Bischof Korum von Trier in der Schulfrage tun musste. Diese wie andere Tatsachen beweisen, dass vielfach im monarchischen Deutschland ein freierer Geist herrscht als im Hochland der Freiheit, ohne dass Grundsätze dort verleugnet würden.

Nach unserer Meinung wäre es sehr wünschenswert, wenn innerhalb grösserer Vereine unter den lebhafteren Elementen Diskussionsklubs u. drgl. sich zusammentäten, um aktuelle Fragen in freier Diskussion zu besprechen. Und wenn daraus zahlreiche Vorschläge und neue Ideen an die Generalversammlungen, ja selbst an die Parlamente herauskeimen würden, könnte es nichts schaden. Katholische Fraktion und Partei standen wohl nie stärker da als zur Zeit der Motion Zemp, Keel und Pedrazzini.

An den Katholikentagen muss jedenfalls immer den Delegierten- und Spezialversammlungen mit freier Diskussion ein grosser Spielraum eingeräumt werden.

Wenn auch Piusverein und Männervereine nicht scharf geschieden waren, sind doch beide aus einem tieferen Bedürfnis entstanden. Der erstere widmete sich vornehmlich religiösen und charitativen Werken, letzterer wollte auf politisch und sozialem Gebiete einen starken Einfluss gewinnen und lebhafter vorwärts. In den letzten Jahren haben sich allerdings die Gegensätze mehr ausgeglichen und beide haben sich genähert. Aber noch besteht das Bedürfnis, aus dem der Verband der Männervereine entstanden ist, und noch muss es befriedigt werden. Viele Mitglieder, welche hier eintreten, wären nicht Mitglieder des erstern geworden.

2. Naturgemäss liegt die Leitung des kathol. Vereinswesens grösstenteils dem Klerus ob und die neuen Statuten nehmen ausdrücklich die Geistlichkeit für die Neugründungen in erster Linie in Aussicht. In der Natur der Sache liegt es aber auch, dass die Geistlichkeit sich vornehmlich um die religiöse Seite des Lebens interessiert und anderem, was dem Wohle ebenso nahe geht, weniger Wichtigkeit beimisst. Das ist ein neuer Grund zu obigem, warum meistenteils religiöse Themate behandelt werden. Damit wäre die Aufgabe nicht erfüllt. Nichts menschliches sei abseits, alles aber auf dem Goldgrund christlicher Prinzipien.

Wie wir neulich schon ausgeführt, liegt in den Vereinen, so notwendig sie heute sind, auch insofern eine gewisse Gefahr, als viele aufrichtige Katholiken, sagen wir z. B. Liberale, sich nicht anschliessen und die infolge dessen einigermassen in den Verdacht kommen, nicht rechte Katholiken zu sein, ja, dass kommende Geschlechter, die gern

einen Schritt weiter gehen als die Väter, sich dann auch von der Kirche lossagen und wenigstens nicht mehr sie als Autorität annehmen.

Das ist die ernsteste Gefahr. Was ist da zu tun? Jedenfalls muss in Predigt und Vereinen stets betont werden, dass nicht nur die Vereinsmitglieder gute Katholiken sein können, ebensowenig als man gezwungen ist, Bruderschaften beizutreten. Dann sollen Vereine durchschnittlich auch nicht eigentliche Parteipolitik und schon gar nicht die Agitation als solche besorgen, ausser wenn es sich um wichtige religiöse Grundsätze handeln würde, wie z. B. Klösteraufhebungen, Fragen à la Mariahilfrekurs, Zwangszivilehe. Für das andere sind politische Organisationen nötig.

Darum waren die Männer- und Arbeitervereine jedenfalls günstiger daran, als sie in erster Linie *profane Zwecke* verfolgten auf dem Boden christlicher Grundsätze, wo also für Nichtmitglieder nie ein Gegensatz zum «Katholischen Volke» entstehen konnte.

3. Damit kommen wir zur schwierigsten und wohl unabgeklärtesten Frage: wie steht der kathol. Volksverein zur *kathol. Partei und Fraktion*? Bisher beteiligten sich die Politiker und die Fraktion noch nicht stark bei den Vorarbeiten. Und doch muss den Volksvertretern daran gelegen sein, eine gute Organisation im Rücken zu haben. Anderseits dürfen auch bei uns wie in Deutschland die Katholikentage und Katholikenvereine nicht nur den Parteigenossen zugänglich sein. Man weiss, wie man sich in Deutschland dagegen verwahrt, nur Zentrumstage abzuhalten. Gerade Bischöfe und Geistliche auch verwahren sich dagegen, wenn die Tage auch fast nur von Zentrumsleuten besucht werden. Bei uns sollten wir noch mehr es zu Stande bringen, dass von Anfang an Partei- und Katholikentage nicht identisch sind. Gleichwohl können Postulate der kathol. Partei freimütig verhandelt und Interessen der Kirche verfochten werden.

Auch darüber kann man in guten Treuen verschiedener Meinung sein, ob es gut ist, wenn die Statuten im Vorstand eigene Vertreter der Bischöfe vorsehen. In der historischen Entwicklung unseres Landes ist das nicht gelegen; auch in Deutschland ist es, soviel wir wissen, nicht der Fall. Anderseits können die Oberhirten in kirchlich charitativen Fragen ihre Meinung auf anderem Wege wohl besser mit Erfolg zur Kenntnis bringen bei Leuten, die sich grundsätzlich auf kathol. Boden stellen. Ihre Stellung ist nicht die von solchen inter pares, sondern *autoritativ* in ihren Schranken. Und da muss ihr Wort auf religiösem Gebiete und hinsichtlich der Konsequenzen der religiösen Fragen so wie so von katholischen Vereinen gehört und beachtet werden.

Weitherzigkeit muss, abgesehen davon, dass sie von der Zeit fast immer Recht bekommt, schon deshalb auf das Panner geschrieben werden, weil wir in allem auf die Parität des Landes ernsthaft Rücksicht nehmen müssen. Im Interesse des Wohles des gesamten Vaterlandes und des Friedens müssen wir bereit sein in Dingen, wo es möglich ist, Rücksicht auf die Mehrheit zu nehmen, damit wir nicht unnötig Anstoss erregen und ein Odium auf uns laden, das in wichtigen Entscheidungen sich bitter rächt. Auch da kann es nicht heissen: Fiat justitia, pereat mundus!

(Schluss folgt.)

Erste eucharistische Offenbarung[1] des Erlösers.

Joh. cap. 6.

Der Heiland hatte im Anschluss an die vorhergegangenen Abend- und Nachtwunder in der Synagoge von Kapharnaum einen einzigen Gedanken in grossartigster Steigerung entfaltet: *Ich gebe euch ein wunderbareres Brot als gestern. Ich kann unter euch noch wunderbarer gegenwärtig sein als in der letzten Nacht.*[2] *Ich gebe euch ein wunderbareres Brot als das Manna. Ich gebe euch das wahre Himmelsbrot, das wahre Lebensbrot. Ich bin dieses Himmelsbrot, ich bin dieses Lebensbrot. Ich der Menschensohn, der Sohn des Joseph, der vor euch steht, ich bin das Himmelsbrot. Ich der Gottessohn, den der Vater besiegelt hat, bin dieses Lebensbrot. Mein Fleisch und Blut ist dieses Lebensbrot, mein Fleisch und Blut, das ich dahingegeben für das Leben der Welt, ist dieses Himmelsbrot. Mein Fleisch und Blut, das ihr wahrhaftig essen und trinken werdet für das Leben der Seele, ist dieses Gottesbrot, das wahre Brot vom Himmel, eine wahrhaftige Speise.* (*Joh. 6, 22–62*). Die Zuhörer hatten es lebhaft empfunden, dass Jesus jede rein bildliche Deutung mit bestimmtester Deutlichkeit wiederholt abwies. Sie hatten es ebenfalls erfasst, dass er seine eigene Person über alles Menschliche hinausgehoben, dass er auf sein Wort hin, auf seine eigene Wahrheitsgarantie rückhaltlosen Glauben verlangt und dafür die geheimnisvolle Gnade des Allerhöchsten in bestimmteste Aussicht gestellt hatte. Nur in diesem Zusammenhange ist Vers 61 verständlich: Viele aber von seinen Jüngern, die dieses Wort hörten, sprachen: diese Rede ist hart, wer kann sie hören? Jene Worte wären ganz unerklärlich, wenn Jesus nur von einem tiefsinnigen Bilde und Symbole seiner Gnade und Liebe gesprochen hätte. Sie wird nur verständlich, wenn Jesus eben eine unerhörte Zumutung an den Glauben seiner Hörer gestellt hat. Das hatte er in der Tat getan, dafür aber auch Gründe genug und Gnade genug angeboten. Es blieb nur noch eine Schwierigkeit auch für den redlichen Glauben, eine Schwierigkeit über den Inhalt und Umfang des verkündeten Glaubenssatzes. Und diese wollte er, bevor die Ungläubigen und Halbgläubigen ihn verliessen, in grossartiger Weise lösen. Jesus aber wusste, so berichtet Vers 62, *bei sich selbst, dass Schüler von ihm* [*auch innerlich*] *hierüber murrten* [*und Gefahr liefen in ihrem Glauben*] *und sprach zu ihnen: Euch ärgert also dieses Wort? Wie, wenn ihr den Sohn des Menschen hinaufsteigen sehen werdet dorthin, wo er früher war?*

(Fortsetzung folgt.)

[1] Vergl. S. 278. Nr. 32.

[2] Dieser Gedanke durchzieht die Rede mehr latent selbstverständlich nur für die Apostel einigermassen erfassbar. Jesu wunderbare Gegenwart auf den Wogen des Meeres war das letzte grossartige Wunder mit dem der Vater den Menschensohn als Gottessohn besiegelt hat. Jenes Wunder führte, wie wir bereits früher erkannt, die Apostelschule auf den Höhepunkt des Glaubens, zum vollen Glauben an den Gottessohn. Wenn der Heiland, Vers 63, bemerkt: was sie sagen werden, wann sie den Menschensohn zum Himmel aufsteigen sehen, wo er früher war — — so mochte ihnen das eben erlebte übermenschliche Geheimnis der letzten Nacht wie ein Beitrag zum Verständnis dieses Wortes und der damit verbundenen eucharistischen Entwickelungen erscheinen.

Rezensionen

Grundriss der Patrologie, mit besonderer Berücksichtigung der Dogmengeschichte von *Gerhard Rauschen*. Freiburg, Herder 1903. XI und 231 Seiten.

Den angezeigten Grundriss zeichnen Kürze, Klarheit und relative Vollständigkeit vorteilhaft aus und machen ihn als Mittel zur ersten Einführung in das Studium der Patrologie in hohem Grade geeignet. Durchgängig finden die neuesten Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung eine knappe aber ausreichende Darstellung. Nicht bloss die spezifisch kirchliche, sondern auch die häretische Literatur des christlichen Altertums und die alt- und neutestamentlichen Apokryphen werden behandelt. Zur Vertiefung des Studiums dient der Hinweis auf die bedeutsamsten Werke der Spezialliteratur und auf die Ausgaben der behandelten Kirchenväter und Schriftsteller. Sehr verdienstlich ist die eingehende Berücksichtigung der Dogmengeschichte. Ob aber der Verfasser des Grundrisses in der Auswahl der angeführten, meist sehr kurzen Texte und in der summarischen Darstellung einzelner Lehrpunkte immer eine glückliche Hand gehabt habe, möchte man bezweifeln. Von einer Dogmengeschichte kann ja selbstverständlich nicht die Rede sein, sondern höchstens von wichtigern Materialien zum Aufbaue derselben. In der Vorrede seiner Schrift verspricht Rauschen «die vollste Objektivität zu wahren und jede apologetische Tendenz fernzuhalten.» Gewiss lässt er in Streitfragen die Parteien oft zum Worte kommen, ohne ihrer Ansicht ein Wort beizufügen. Aber mindestens ebenso oft hebt er nur eine Anschauung heraus, die er mit einem kurzen Ausspruch des betreffenden kirchlichen Schriftstellers zu belegen pflegt. Nicht selten sind es singuläre Meinungen, die so zur Geltung gebrachtwerden. Man vergleiche beispielsweise, was Rauschen sagt vom hl. Hieronymus, über die Ewigkeit der Höllenstrafen (S. 141), vom hl. Augustinus über die apriorischen Gottesbeweise und angebornen Ideen (S. 151), über das Wesen der Erbsünde, über die reale Gegenwart Christi im heiligen Sakramente des Altares (S. 98 und 157). Ob in diesen und andern Fällen die «Objektivität» der Darstellung nicht doch in einem der «apologetischen Tendenz» entgegengesetzten Sinne Schaden gelitten hat?! Ob solches Verfahren Anfänger der patristischen Studien nicht vielmehr verwirren als aufklären wird? Um die Szylla der apologetischen Tendenz zu vermeiden, scheint der Verfasser in die Charybdis stillschweigender Anklage zu fallen. Es ist ja doch nicht anzunehmen, dass die Bemühungen der kath. Theologen, die Schwierigkeiten zu lösen, welche sich aus einzelnen Väterstellen gegen dieses oder jenes Dogma ergeben, ganz erfolglos gewesen wären. Jedenfalls hätte auf diese Lösungsversuche kurz hingewiesen werden müssen, sonst ist zu befürchten, dass der Grundriss der Patrologie in den Kreisen für welche er berechnet ist, nicht jenen Nutzen stiftet, den man von ihm wegen der sonst trefflichen Anlage und Durchführung sich versprechen darf. *K. M.*

Lehrbuch der Kirchengeschichte zum Gebrauche in Schulen und zum Selbstunterricht von P. *Meinrad (Alois) Bader*. 5 Auflage. Innsbruck, Fel. Rauch 1904. XV und 302 Seiten.

Ich glaube dieses Lehrbuch schon früher in der Schweiz. Kirchenzeitung besprochen und empfohlen zu haben. Die neue (5.) Auflage weist nicht sowohl sachliche, als formale Verbesserungen auf und kann über weite Verbreitung und Anerkennung von Seiten kirchlicher und staatlicher Behörden freudig berichten. Der Verfasser versteht es trefflich, die geschichtlichen Tatsachen ins Licht der katholischen Grundsätze zu rücken, ohne denselben Gewalt anzutun. Die Stofffülle ist freilich gross, kann aber ohne allzu grosse Schwierigkeit je nach Bedürfnis auf das Notwendige beschränkt werden. Der Verfasser befleisst sich einer klaren und einfachen aber warmen Darstellung. Wer das Buch in der Schule gebraucht hat, wird es auch später gerne zur Hand nehmen. Ein eingehendes Register ist neu hinzugekommen und erhöht die Brauchbarkeit der Schrift nicht wenig. Für obere Klassen von Mittelschulen sei das Lehrbuch neuerdings warm empfohlen. *K. M.*

Miszellen.

Zur Charakteristik Ernst Häckels.

Die populär-naturwissenschaftlichen Vorträge, welche jüngst ein Zürcher Professor in Luzern gehalten, sowie ihre Besprechung in Nr. 45 dieses Blattes riefen mir ein Privatgespräch in Erinnerung, welches Ernst Häckel auf dem Freidenkerkongress zu Rom mit Michel Delines führte, und das dann der letztere im «Temps» veröffentlichte.

In diesem Gespräch beleuchtete der bekannte Naturforscher eine dreifache Frage, nämlich:

1. die ihm obliegende Pflicht des *Weiterdenkens*,
2. die Geleise, die er diesem Weiterdenken legt, und
3. in wieweit seine Folgerungen im deutschen Volk Wurzeln gefasst. Vorab gibt Häckel nolens volens dem allgemeinen religiösen Bedürfnis Zeugnis. Würde auch der Forscher bei seinen Erfahrungen stehen bleiben, so fordert doch sein Publikum höhere Schlüsse von ihm:

«Ich hatte nicht unlängst Gelegenheit», so äusserte sich der Gelehrte, «zu beobachten, wie sehr die Fragen, die die Religion streifen, meine Leser interessieren. Als ich vor einigen Jahren meine *Welträtsel* veröffentlichte, liefen von allen Seiten her Hunderte und Hunderte von Briefen an mich ein, die weitere Aufschlüsse begehrten. Bald sah ich die Unmöglichkeit ein, jedermann zu antworten, und machte mich so hinter meinen neuen Band: *Die Lebenswunder*.»

Das Ziel, dem er hiedurch zulenkt, und dem er auf dem Kongress neue Bekenner zuführen wollte, ist der Monismus, den er in den theoretischen und praktischen gliedert. Der erstere gilt ihm als notwendige Schlussfolgerung der kritischen Erfahrungswissenschaft, und zwar könne die moderne Wissenschaft den Begriff Gottes nicht mehr beibehalten, es sei denn, dass man darunter bloss das unerkennbare und hypothetische Prinzip der Substanz verstehen wolle.

Ueber den praktischen Monismus äusserte er sich wörtlich:

«Ich muss mich als Gegner des Papsttums bekennen, das mit der ersten und reinen Form des Christentums im Widerspruch steht; ich verlange die Aufhebung des Priesterzölibats und der Beicht, des Ablasshandels und des Wunderkultes, wie er in Lourdes und Marpingen, und des Reliquienkultes, wie er zu Aachen und Trier betrieben wird.» «Das ist ja ein gutes Stück Antiklerikalismus», meinte Delines.

«Und beweist», fiel lächelnd der Gelehrte ein, «dass man antiklerikal wird, sobald man sich auf das praktische Gebiet wagt. . . . Ich verhehle Ihnen nicht, dass mich das gegenwärtige Vorgehen Frankreichs mit höchster Bewunderung erfüllt. . . Ich habe mich des öftern gefragt, weshalb die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts Ihrem Lande so viele Gelehrte ersten Ranges gegeben, und warum dies seither eher zur Ausnahme geworden? . . . Ich finde für das letztere keine andere Erklärung als das Vorherrschen des klerikalen Geistes.»

Nachdem noch einige Fragen über den Lamarkismus und Darwinismus erörtert worden, lenkte Delines das Gespräch auf Deutschland:

««Ist der Freisinn in Deutschland sehr verbreitet?»»

«Ich kann Ihnen hierüber nur eines sagen, was ich selbst erfahren: der Glaube, wie er vor 50 Jahren existierte, ist verschwunden. So werden Sie gegenwärtig wenig Leute mehr finden, die den Schöpfungsbericht der Genesis annehmen, aber Freidenker in der ganzen Bedeutung des Wortes, gibt es sehr wenige.»

««Und in der Gelehrtenwelt?»»

«Ebensowenig. . . Und in etwas schuld daran ist der Kaiser, der «*Dualist*» ist; er redet gern und redet gut. . . Er liebt es, fortschrittliche Theorien zu lancieren, aber zugleich verlangt er, dass man den Traditionen nicht zu nahe komme . . . und die Gelehrten verhalten sich reserviert.»

««Doch glauben Sie an den Triumph des Freisinns in nicht zu ferner Zeit?»»

Häckel schüttelte den Kopf und wiederum *geistreich lächelnd*, erwiderte er:

«Ich bin Bekenner der Transmutationslehre und halte dafür, dass es stets höhere und niedere Tiere geben wird.»

««Und hoffentlich Geistesmänner, die Herde zu retten»» schloss Delines das Gespräch. *Thb.*

Literarische Anzeige.

Von **Herders Konversations-Lexikon** liegt nunmehr mit dem schon erschienenen 70. Hefte bereits *die Hälfte des vierten Bandes* vor. Aus dem reichen Inhalt dieses Heftes seien einige der bemerkenswertesten Artikel hervorgehoben. Vor allem verdient der Artikel *Islam* mit seinen Beilagen «*Islamische Kunst*» (Textbeilage und vierseitige Tafel) Erwähnung. Grundrisse und 25 Abbildungen machen den Leser mit den hervorragendsten Werken der verschiedenen islamischen Kunstzweige bekannt. Vorab ist es die Baukunst, die in ihrer märchenhaften Pracht und Grossartigkeit unser Interesse fesselt; aber auch die islamische Kleinkunst ist überreich an Erzeugnissen von hoher Schönheit und eigenartigem Geschmack. Die mitgeteilten Proben sind durchweg treffend und sorgfältig ausgewählt. Gründliche und tüchtige Leistungen sind auch in diesem Heft die volkswirtschaftlichen und sozialwissenschaftlichen Artikel, wie *Innungen und Invalidenversicherung* (dieser mit einer trefflichen Textbeilage, welche die deutsche soziale Gesetzgebung und auch das *Militärinvalidenwesen* mit zeitgemässer Ausführlichkeit behandelt); ferner die geschichtlichen, geographischen und literaturgeschichtlichen Artikel (z. B. *Inquisition, Inschriftenkunde. Insel, Investiturstreit, Irland, Island, Istrien etc.*), endlich auch die naturwissenschaftlichen: *Insekten, Insektenfressende Pflanzen, Instinkt, Inzucht, Isomorphie etc. etc.* Im ganzen enthält dieses Heft (Inns of Court bis Italicus) 3 Beilagen und 54 Abbildungen. Wir erinnern überdies an den zeitgemässen grossen Artikel über: *Japan.*

Christliche Kunst. Wir erinnern unsere Leser wieder einmal an die prächtigen Publikationen *der Gesellschaft für christliche Kunst* (Verlag der christlichen Kunst in München). Vor uns liegt Serie 5 des Jahrganges 1904. Die prächtig farbigen Wiedergaben enthalten auch diesmal wieder trefflich gewählte Einblicke in die mittlere und neueste Zeit der Kunstentwicklung. Schongauers etwas herbe aber doch festlich warme Madonna im Rosenhaag charakterisiert die oberrheinische Schule aus dem 15. Jahrhundert. Aus der gleichen Zeit des 15. Jahrhunderts zeigt uns das Bild Andreas del Sarto die weitüberlegenen Feinheiten und Farbenherrlichkeiten der ital. Renaissance, aber auch die beginnenden Gefahren der Veräusserlichung in dem Bilde der heiligen Familie. Aus neuester Zeit enthält das Heft die prachtvolle Kompostition: der hl. Antonius mit dem Jesuskinde von Mart. Feuerstein und das innige zarte Bild: Innocentia von Kasp. Schleibner.

Zur Aufklärung.

Um verschiedene Fragen zu beantworten und häufigen Verwechslungen in Zukunft vorzubeugen, erlaubt sich Unterzeichnete, die Leser dieses Blattes, besonders die hochwürdige Geistlichkeit in Kenntnis zu setzen, dass das «Werk vom hl. Paulus» (Apostolat durch die Presse), gegründet in Freiburg (Schweiz) von Chorherrn Schorderet sel., daselbst *ein einziges Haus* besitzt, die St. Paulusdruckerei in der Avenue de Pérolles, und eine Buchhandlung, Reichengasse, Nr. 13, und dass diese Gesellschaft weder *Reisende noch Hausiererinnen* im Kanton Freiburg und in den übrigen Schweizerkantonen herumsendet, um Propaganda zu machen, zu sammeln oder Freunde und Kunden zu besuchen.

Die Direktion der St. Paulusdruckerei.

Kirchen-Chronik.

Luzern. An der konservativen Parteiversammlung in Sursee wurden mit starkem Nachdruck *die katholischen Grundsätze im Gegensatze zu den Anschauungen namentlich der jungfreisinnigen Schule betont.* Es trat gegenüber dergleichen Anschauungen und gewissen Aussprachen zur sog. Tagesfrage bei der Parteiversammlung der freudig überzeugte katholische Sinn der Volksdelegierten in sehr erfreulicher Weise hervor. Die Voten von Nationalrat Hochstrasser, Nationalrat Schobinger und Grossrat Julius Beck, Amtsstatthalter Dr. Sigrist u. a. waren in parteipolitischer Hinsicht von weitblickenden Gesichtspunkten getragen. Die Delegiertenversammlung beschloss, für das Gesetz betreffend der Wahl des Regierungsrates und des Ständerates durch das Volk einzutreten. Dabei habe die Delegiertenversammlung die Meinung, dass die Vertretung der Minderheit im Regierungsrate in loyaler Weise ausgeführt und ein Vierervorschlag der freisinnigen Partei für die Mehrheitspartei verbindlich sein soll für die Wahl der zwei Minderheitsvertreter. Wir registrieren diese Parteiversammlung aus folgenden Gründen auch in der Kirchenzeitung. Die Delegiertenversammlung brachte zunächst das lebendige Interesse der weitesten Kreise für die grossen religiösen Fragen zum lebhaften und ungesuchten Ausdruck. Das war auch der Hauptgrund der gehobenen Stimmung der Versammlung. Weiterhin verstanden es die Redner, grosse und kleine Gedanken aus Reformvorschlägen der eigenen und der gegnerischen Partei von einander zu scheiden und auf nächste oder fernere praktische Ziele hinzuleiten. Man verband konservative Treue und Grundsätzlichkeit mit offenem Blick gegenüber neuen Strömungen und mit zeitgemässem, demokratischem Verständnis. Alles war von einem gewissen Sicherheitsgefühl getragen, dass eine Partei und eine Regierung, welche christliche Grundsätze, rastlose und tüchtige patriotische Arbeit, sowie Verständnis für zeitgemässen Fortschritt zu verbinden und auch unmittelbare Fühlung mit dem Volke zu pflegen versteht, weit verzweigte und beinahe unzerstörbare Wurzeln im Boden eines Landes besitzt. Wir registrieren endlich einige Sätze aus der Rede Nationalrat Hochstrasser: «. . . . Die Volkswahl der Regierung bietet auch den Vorteil, dass die konservativen Minderheiten in Luzern, Kriens und anderwärts mehr zur Geltung kommen können, für sie wird freilich nur der Proporz das Heil bringen. Meiner Ueberzeugung nach wird die Wahlreform einmal kommen, aber man muss ihr Zeit lassen. — Wir haben nicht zu fürchten für die Zukunft. 50 Prozent der liberalen Landbevölkerung gehören in Wirklichkeit zu uns und wenn es mehr und mehr zur grundsätzlichen Ausscheidung kommt, werden sie auf die Dauer nicht dem Gegner Heerfolge leisten.» Wir möchten beifügen: und auch in der Stadt werden ganze Scharen von Liberalen der frühern und spätern Periode nicht zu dem religiös-radikalen Programm der jungen Schule und des neuen Wesens stehen. Wir haben uns hierüber seinerzeit sehr ausführlich in diesem Blatte ausgesprochen. (Nr. 4 dieses Jahrganges, Seite 33—38.)

— **Hohenrain.** Pius X. hat durch den Hochwdgst. Bischof Leonhard von Basel-Lugano dem *hochw. H. Katecheten C. Estermann* an der Taubstummenanstalt in Hohenrain das Kreuz pro Ecclesia et Pontifice übermitteln lassen. Katechet Estermann übt sein mühevolles Amt an der Taubstummenanstalt mit grossem Seeleneifer und in ausgezeichneter pädagogischer Methodik aus. Auch seine vielfache weitere Tätigkeit für die Anstalt und über dieselbe hinaus charakterisiert sich durch harmonische Verbindung kirchlicher Treue und weitblickenden Verständnisses für die Forderungen und Bedürfnisse der Zeit. Unsere herzliche Gratulation! Sie gilt dem ausgezeichneten Katecheten und ebenso der hochverdienten segensreich wirkenden Anstalt.

Frankreich. *Staubaufwirbeln im Falle Syveton.* Trefflich bemerkt die Kölnische Volkszeitung zu den endlosen Syveton-Artikeln: Eine Methode des Staubaufwirbelns zu einem sehr durchsichtigen Zwecke betreibt jetzt die radikale französische und, ihr nachtrottend, die deutsche liberale Presse mit ihren unendlichen Artikeln über den *Tod Syvetons.* Obgleich ich mich mein ganzes Leben lang mit Politik beschäftigt habe, wüsste ich doch auf der Welt nichts, was mir gleichgültiger wäre, als die Privatverhältnisse dieses verstorbenen nationalistischen Deputierten. Auch liegt in seiner Person nichts, was diese massenhafte Artikelschreiberei rechtfertigen könnte; denn Syveton war — hoch geschätzt — eine Mittelmässigkeit, das Wort hat er in der Deputiertenkammer fast niemals ergriffen, und mit Ausnahme der Ohrfeige, die er dem Kriegsminister André gegeben, hat er in seinem ganzen Leben keine Tat verübt, welche

die Aufmerksamkeit auf ihn lenkte. Und wenn Syveton einen sehr verwerflichen Lebenswandel geführt hat, wird denn damit das vom Grossen Oriente ausgeführte Spionagesystem in irgend einer Weise gerechtfertigt? Gewiss nicht. Also warum spricht man denn so viel von seinen Familienverhältnissen? Ich will es denen verraten, welche die Kniffe der Presse nicht kennen — es geschieht lediglich zu dem Zwecke, den Auskunftszettelskandal in Vergessenheit zu bringen. Und dies Manöver ist schon halb gelungen. Alle Welt spricht von Syveton, den zu seinen Lebzeiten fast kein Mensch gekannt hat, und die Auskunftszettel werden kaum noch erwähnt. Aber dieses Denunziantensystem ist ein politisches Vorkommnis allerersten Ranges, während an Syvetons Persönlichkeit gar nichts und auch an der Andrés nicht viel liegt. Trotzdem wagen die Freunde der antikirchlichen Republik schon, das Delatorensystem als eine belanglose Sache hinzustellen. Ein Blatt schreibt heute, das sei ja in Frankreich nichts neues; unter André hätte der Freimaurerorden die Beförderung der Offiziere besorgt, und früher sei es der Jesuitenorden gewesen. Aber das ist purer Schwindel. Man vergesse doch nicht, dass auch Andrés Vorgänger Freidenker, oder — wie de Freycinet — Protestanten waren, selbst Gallifet war «antiklerikal», und gewiss hat keiner daran gedacht, bei Beförderungen die Jesuiten zu fragen. Und wenn's der Fall gewesen wäre, warum haben die Radikalen denn damals geschwiegen? Das wäre ja eine unvergleichliche Waffe gegen jeden Kriegsminister gewesen, die ihn sofort aus dem Sattel gehoben hätte. Nein, nein, das Patent der Radikalen für die Erfindung des Denunziantensystems kann nicht angefochten werden.

Deutschland. *Das Verbot der Unterstützung der Los-von-Rom Bewegung aus den staatlich-protestantischen Kirchenkassen* von Seite des preussischen Kultusministeriums ist zur unumstrittenen Tatsache geworden, über deren Eindruck freilich sich gewisse Stürmer nicht fassen können. Das Verbot der ungesetzlichen Verwendung der zumeist durch Steuerzwang aufgebrachten Kirchengelder zu den bekannten ausländischen Treibereien ist ein erfreulicher Akt der Gerechtigkeit.

Würzburg. Zum Nachfolger des Herrn Universitätsprofessors Dr. Kihn, der vor einiger Zeit zum Domdechant ernannnt wurde, ist in der theologischen Fakultät der Universität der a. o. Professor an der Universität München, Herr Dr. *Joseph Sickenberger*, berufen worden. Der neue Inhaber des Lehrstuhls liest hauptsächlich über das Gebiet der Patrologie.

Totentafel.

Wir bringen heute einen Nekrolog *über Domherr Nietlispach.* Im Anschluss an denselben werden wir ein Charakterbild des verstorbenen *Pfarrer Uttingers* in Zug, sowie ein Gesamtbild über das *pädagogische Wirken Baumgartners* in Ergänzung an den frühern Nekrolog entwerfen. Mit diesen drei Männern sind drei ganz charakteristische Arbeiter im Weinberge des Herrn aus unserer Mitte geschieden, von denen jeder eine ausgeprägte Eigenart und pastorelle Schule vertrat. Es war leider nicht möglich, dieses alles bereits in der heutigen Jahresschlussnummer zu besorgen.

Briefkasten der Redaktion.

Auf Anfragen. Die längere Zeit unterbrochene Artikelserie: *Erste eucharistische Offenbarung des Herrn* — wird in den *nächsten* Nummern zu Ende geführt. Es war für diese Nummer leider nur möglich, einen kurzen Rückblick auf die bereits gegebene Exegese dem Blatte einzufügen, um im Monat Januar sofort wieder in medias res zu treten.

Die Reisebriefe aus Deutschland werden in einer der nächsten Nummern wieder fortgesetzt und in engerer Folge weiter geführt.

Lettre du Jura folgt in nächster Nummer. *Besten Dank!* Wir hoffen in dieser Art und auch auf dem Gebiete des Ausländischen sowie in theologicis Confratres französischer Zunge ab und zu wieder ausgiebiger berücksichtigen zu können.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1904:

	Uebertrag laut Nr. 51:	Fr. 97,293.72
Kt. Aargau:	Baldingen 35, Beinwil 70, Lengnau 70, Leuggern 110.50, Mettau 100, Spreitenbach 16, Tägerig 120, Zeihen 36	„ 557.50
Kt. Appenzell:	A.-Rh.: Heiden	„ 40.—
„ „	I.-Rh: Gonten	„ 545.—
Kt. Baselstadt:	Basel, von Ungenannt	„ 10.—
Kt. Bern:	Corban 12.50, Courfaivre 100, Courrendlin 122.50, Mervelier 21, St. Ursanne 120	„ 376.—
Kt. St. Gallen:	Mels 230, Mosnang 10, Neu-St. Johann 236, Sargans 25, Schmerikon 120	„ 621.—
Kt. Genf:	Kantonale Kollekte, erste Rata	„ 1,404.45
	Pfarrei St. Joseph, Kollekte	„ 269.—
Kt. Luzern:	Stadt Luzern, löbl. Kapuzinerkloster	„ 50.—
	Menzberg 90, Richenthal 150, Rothenburg, Ungenannt 25, von W. E. 30, Zell 400	„ 695.—
Kt. Schwyz:	Alpthal 25, Illgau 20, Riemenstalden 44.80, Sattel 90, Muotathal, besondere Gabe 20.20, Steinen 256.50	„ 456.50
	(March): Lachen 100, Wangen 142, Tuggen 400	„ 642.—
Kt. Schaffhausen:	Stadtpfarrei	„ 200.—
Kt. Solothurn:	Büsserach 100, Herbetswil 50, Luterbach 16	„ 166.—
Kt. Thurgau:	Bischofszell	„ 380.—
Kt. Zug:	Filiale Altenwinden	„ 135.—
		103,841.17

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1904

Uebertrag laut Nr 51:	Fr. 131,436.60
Vergabung aus Genf von Ungenannt, durch Hrn. Th. Düfresne, Advokat	„ 3,957.20
	Fr. 135,393 80

Luzern, den 27. Dez. 1904. Der Kassier: ***J. Duret***, Propst.

Kirchenamtlicher Anzeiger
für die Diöcese Basel.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das hl. Land: Courfaivre 5.75, Fahy 15, Thun 8. Mervelier 10, Corban 7.20, Courchapoix 7.50, Selzach 5.95, Bischofszell 40, Ettiswil 21, Birmenstorf 48.40 Fr.
2. Für den Peterspfennig: Bern 76, Courfaivre 9.75, Fahy 15, Mervelier 9, Selzach 4.90, Ettiswil 10, Altishofen 10, St. Ursanne 20. Tägerig 22 Fr.
3. Für die Sklaven-Mission: Courfaivre 10.50, Corban 8, Courchapoix 7, Selzach 5.90, Ettiswiswil 17.50, Gänsbrunnen 3.10, Tägerig 23 Fr.
4. Für das Priesterseminar: Courfaivre 8, Isenthal 15, Corban 7.75, Selzach 10, Ettiswil 10, Birmenstorf 42 10 Fr.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 27. Dez. 1904. **Die bischöfliche Kanzlei.**

Die zweite Auflage der II. Lieferung von

Homiletische und katechetische Studien

von **A. Meyenberg**, Prof. und Can. in Luzern

ist soeben erschienen. Die zweite Auflage der I. Lieferung ist bereits vergriffen, so dass sich gegenwärtig die dritte Auflage der I. und die zweite und dritte Auflage der III. Lieferung gleichzeitig unter der Presse befinden — ein glänzender Beweis für die Vorzüglichkeit des epochemachenden Werkes.

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung" regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

VITRAUX D'ART POUR EGLISES

Kirchen-Glasmalerei und Mosaiken

RICHARD ARTHUR NÜSCHELER

Peintre-Verrier et Architecte d'art.

M. D. J. HORS-CONCOURS

EXPOSITION DE L'HABITATION PARIS 1903

55 Boulevard du Montparnasse PARIS.

Erste schweizerische Stearinfabrik

Walz & Cie., Basel

Kirchenkerzen aus reinstem Stearin.

Gebrüder Grassmayr

Glockengiesserei

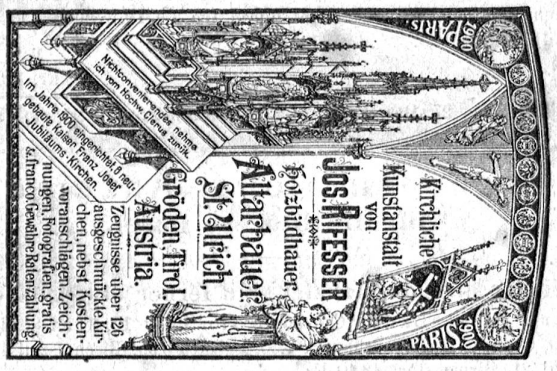
Vorarlberg — Feldkirch — Oesterreich

empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken

Garantie für tadellosen, schönen Guss und vollkommen reine Stimmung.

Billige Preise. — Reele Bedienung.



Anstalt für kirchl. Kunst

Fräfel & Co., St. Gallen

empfehlen sich zur prompten Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten

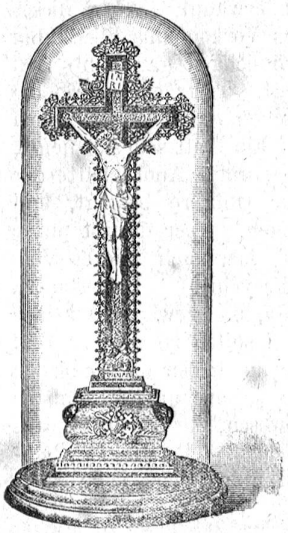
Paramenten

sowie aller zum Gottesdienste erforderlichen Artikel, wie

Metallgeräte ○ Statuen ○ Teppichen etc.

zu anerkannt billigsten Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten.



Schönste Zimmerzierde.

Kruzifixe und Statuen,

Herz Jesu und Herz Mariä, Jesuskind und u. Frau von Lourdes, Gute Hirt, St. Joseph, St. Antonius,

u. s. w., u. s. w.

in weiss und farbig.

Räber & Cie.,

Buch- und Kunsthandlung

Luzern.

Aeltere, ruhige Person als

Haushälterin

zu kathol. Geistlichen

gesucht.

Offerten mit Zeugnissen und Ansprüchen unt. Chiffre *R4671G* an *Haasenstein & Vogler, St. Gallen,*

Kirchenteppiche

in grösster Auswahl bei

Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.

Amtlich bewilligter

Ausverkauf

meiner sämtlichen

Tuchwaren.

Schwarz Tuche, schwarz Cheviots

zu und unter Ankaufspreis.

Oscar Schüpfer

am Weinmarkt, Luzern.

Gläserne Messkännchen

mit und ohne Platten

liefert Anton Achermann,

Stiftssakristan Luzern.

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof

empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Novitäten

vorrätig bei **Räber & Cie., Luzern.**

Sterneberg W., Von des Lebens Pilgerfahrt geb. Fr. 3.40

Kohler Karl, Franz Eichert, ein Sänger der christlichen Freiheit Fr. 1.—

Spahn Martin, Leo XIII. „ 5.—

Freund P. Georg, Was ein Mann vermag. Neue Ausgabe der histor.-relig. Vorträge über St. Paulus und seine Widersacher Fr. 1.—

— Das Glück, katholisch zu sein. Predigtskizzen „ 0.25

Richter, Der studierende Jüngling unter der Fahne Christi. Gebetbuch für Studenten geb. Fr. 2.—

Gott mein Vertrauen. Gebetbuch „ „ 1.25

Preyer W., Die Seele des Kindes. Beobachtungen über die geistige Entwicklung des Menschen in den ersten Lebensjahren. 6. Aufl. Fr. 10.70

Die kathol. Arbeitervereine und ihre Aufgaben „ 0.25

Plattner P. M., Marienpreis. Predigten für die Muttergottesfeste Fr. 5.65

Abraham a Santa Clara's Werke in Auslese. 2. Band „ 3.75

Huber A., Die Hemmnisse der Willensfreiheit „ 5.—

Allen Gartenbesitzern

ist zu empfehlen:

J. C. Schmidts:

Abreisskalender

mit täglichen Ratschlägen für die Gemüse-, Obst-, Blumen- u. Pflanzenzucht, Land- und Forstwissenschaft.

— 70 Cts. —

Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Alte Münzen

(nur Helvetica) kauft einheimischer Sammler wenn conven. zu anständigen Preisen. Allfäll. Offerten mit näherer Angabe der verkäufl. Stücke vermittelt unter No. 123 die Exped. der Schweiz. Kirchenzeitung.

J. Mannhardt'sche THURMUHREN-Fabrik Rorschach

Wir offerieren:

Stimmen aus Maria Laach

komplete, tadellos erhaltene Jahrgänge 1894, 1897, 1903 à Fr. 7.50 statt 13.50.

Räber & Cie., Luzern.